

Werk

Titel: Wunderbare Reisen zu Wasser und Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freyhe

Autor: Raspe, Rudolf Erich

Verlag: [Dieterich]

Ort: London [i.e. Göttingen]

Jahr: 1788

Kollektion: Bucherhaltung; Itineraria

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN806864982

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN806864982>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=806864982>

LOG Id: LOG_0020

LOG Titel: Fünftes See-Abentheuer

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Hammelsbraten warf er ins Meer. Was aber den Luftball anlangte, so war der von dem Schaden, welchen ich ihm zugesügt hatte, im Herabfallen vollends ganz und gar zu Stücken zerrissen.

Fünftes See-Abentheuer.

Da wir noch Zeit haben, meine Herren, eine frische Flasche auszutrinken, so will ich Ihnen noch eine andere sehr seltsame Begebenheit erzählen, die mir wenige Monate vor meiner letzten Rückreise nach Europa begegnete.

Der Großherr, welchem ich durch die Römisch- und Ruffisch-Kaiserlichen, wie auch französischen Botschafter vorgestellt worden war, bediente sich meiner, ein Geschäfte von großer Wichtigkeit zu Großairo zu betreiben, welches zugleich so beschaffen war, daß es immer und ewig ein Geheimniß bleiben mußte.

Ich reisete mit großem Pompe in einem sehr zahlreichen Gefolge zu Lande ab. Un-

terweges hatte ich Gelegenheit, meine Dienerschaft mit einigen sehr brauchbaren Subjecten zu vermehren. Denn als ich kaum einige Meilen weit von Constantinopel entfernt seyn mochte, sah ich einen kleinlichen schwächlichen Menschen mit großer Schnelligkeit querselbein daher laufen, und gleichwohl trug das Männchen an jeden Beine ein bleernes Gewicht, an die funfzig Pfund schwer. Verwunderungsvoll über diesen Anblick rief ich ihn an, und fragte: Wohin, wohin so schnell, mein Freund? Und warum erschwerst du dir deinen Lauf durch eine solche Last? — „Ich lief, versetzte der Läufer, seit einer halben Stunde aus Wien, wo ich bisher bey einer vornehmen Herrschaft in Diensten stand, und heute meinen Abschied nahm. Ich gedenke nach Constantinopel, um daselbst wieder anzukommen. Durch die Gewichte an meinen Beinen habe ich meine Schnelligkeit, die jetzt nicht nöthig ist, ein wenig mindern wollen. Denn moderata durant, pflegte weiland mein Präceptor zu sagen.“ — Dieser Usahel gefiel mir nicht übel; ich fragte ihn, ob er bey mir in Diensten treten wollte, und er war dazu bereit. Wir zogen hierauf weiter durch manche Stadt, durch manches Land. Nicht fern vom Wege auf einem

einem schönen Gras-Rein lag mäuschen still ein Kerl, als ob er schlief. Allein das that er nicht. Er hielt vielmehr sein Ohr so aufmerksam zur Erde, als hätte er die Einwohner der untersten Hölle behorchen wollen.

— „Was horchst du da, mein Freund?“,

— „Ich horche da zum Zeitvertreibe auf das Gras, und höre, wie es wächst.“ —

Und kannst du das? — „O Kleinigkeit!“,

— „So tritt in meine Dienste, Freund, wer weiß, was es bisweilen nicht zu horchen geben kann.“ — Mein Kerl sprang auf und folgte mir.

Nicht weit davon auf einem Hügel stand mit angelegtem Gewehr ein Jäger und knallte in die blaue leere Luft. — —

„Glück zu, Glück zu, Herr Weidmann! Doch wonach schießest du? Ich sehe nichts als blaue leere Luft.“ — „O ich versuche nur dieß

neue Kuchenreitersche Gewehr. Dort auf der Spitze des Münsters zu Straßburg saß ein Sperling, den schoß ich eben jetzt herab.“

Wer meine Passion für das edle Weid- und Schützenwerk kennt, den wird es nicht Wunder nehmen, daß ich dem vortrefflichen

Schützen sogleich um den Hals fiel. Daß ich nichts sparte, auch ihn in meine Dienste zu ziehen, versteht sich von selbst. Wir zo-

gen darauf weiter durch manche Stadt, durch

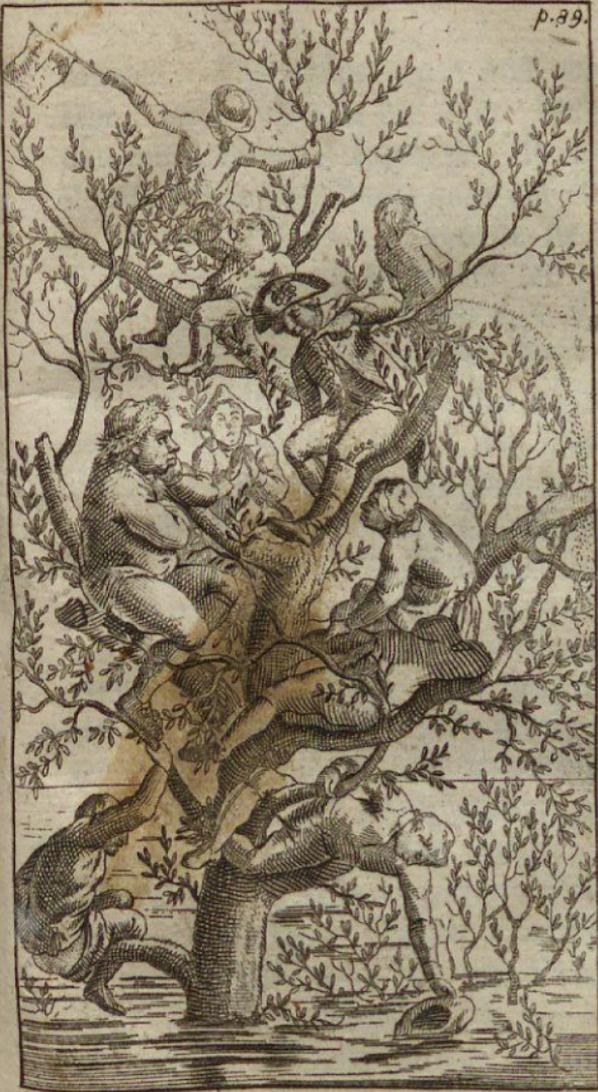
manches Land, und kamen endlich vor dem Berge Libanon vorbey. Dasselbst vor einem großen Cedernwalde stand ein derber untersehter Kerl, und zog an einem Stricke, der um den ganzen Wald herum geschlungen war. „Was ziehst du da, mein Freund?“, fragte ich den Kerl. — „Dich soll Bauholz holen, und habe meine Art zu Hause vergessen. Nun muß ich mir so gut helfen als es angehen will.“ Mit diesen Worten zog er in einem Ruck den ganzen Wald, bey einer Quadratmeile groß, wie einen Schilfbusch vor meinen Augen nieder. Was ich that, das läßt sich rathen. Ich hätte den Kerl nicht fahren lassen, und hätte er mir meinen ganzen Ambassadeur-Gehalt gekostet. Als ich hierauf fürbaß und endlich auf ägyptischen Grund und Boden kam, erhob sich ein so ungeheurer Sturm, daß ich mit allen meinen Wagen, Pferden und Gesolge schier umgerissen und in die Luft davon geführt zu werden fürchtete. Zur linken Seite unseres Weges standen sieben Windmühlen in einer Reihe, deren Flügel so schnell um ihre Achsen schwirren, als eine Rockenspindel der schnellsten Spinnerinn. Nicht weit davon zur Rechten stand ein Kerl, von Sir John Falstafs Copulenz, und hielt sein rechtes Nasenloch mit seinem

seinem Zeigefinger zu. Sobald der Kerl unsere Noth und uns so kümmerlich in diesem Sturme haspeln sah, drehete er sich halb um, machte Fronte gegen uns, und zog ehrerbietig, wie ein Musquetier vor seinem Obersten, den Huth vor mir ab. Auf einmahl regte sich kein Lüftchen mehr, und alle sieben Windmühlen standen plötzlich still. Erstaunt über diesen Vorfall, der nicht natürlich zuzugehen schien, schrie ich dem Unhold zu: „Kerl was ist das? Siehst dir der Teufel im Leibe oder bist du der Teufel selbst?“, „Um Vergebung, Jeho Excellenz!“, antwortete mir der Mensch; „ich mache da nur meinem Herrn, dem Windmüller ein wenig Wind. Um nun die sieben Windmühlen nicht ganz und gar umzublasen, mußte ich mir wohl das eine Nasenloch zuhalten.“ — Ey, ein vortreffliches Subject! dachte ich in meinem stillen Sinn. Der Kerl läßt sich gebrauchen, wenn du dereinst zu Hause kommst, und dir's an Athem fehlt, alle die Wunderdinge zu erzählen, die dir auf deinen Reisen zu Land und Wasser aufgestoßen sind. Wir wurden daher bald des Handels eins. Der Windmacher ließ seine Mühlen stehen und folgte mir.

Nach gerade wars nun Zeit in Großkairo anzulangen. Sobald ich daselbst meinen

Auftrag nach Wunsch ausgerichtet hatte, gefiel es mir, mein ganzes unnützes Gesandten-Gefolge, außer meinen neuangenenommenen nützlichern Subjecten zu verabschieden, und mit diesen als ein bloßer Privatmann zurück zu reisen. Da nun das Wetter gar herrlich und der berufene Nilstrom über alle Beschreibung reißend war, so gerieth ich in Versuchung eine Barke zu miethen, und bis Alexandrien zu Wasser zu reisen. Das ging nun ganz vortreflich, bis in den dritten Tag. Sie haben, meine Herren, vermuthlich schon mehrmahls von den jährlichen Ueberschwemmungen des Nils gehört. Am dritten Tage, wie gesagt, fing der Nil ganz unbändig an zu schwellen, und am folgenden Tage war links und rechts das ganze Land viele Meilen weit und breit überschwemmet. Am fünften Tage nach Sonnen-Untergang verwickelte sich meine Barke auf einmahl in etwas, das ich für Ranken und Strauchwerk hielt. Sobald es aber am nächsten Morgen heller ward, fand ich mich überall von Mandeln umgeben, welche vollkommen reif und ganz vortreflich waren. Als wir das Sentbley auswarfen, fand sich, daß wir wenigstens sechzig Fuß hoch über dem Boden schwebten, und schlechterdings weder vor noch rückwärts konnten.

p. 29.



PP. 4



konnten. Ohngefähr gegen acht oder neun
 Uhr, soviel ich aus der Höhe der Sonne
 abnehmen konnte, erhob sich ein plötzlicher
 Wind, der unsere Barke ganz auf eine Sei-
 te umlegte. Hiedurch schöpfte sie Wasser,
 sank unter, und ich hörte und sah in langer
 Zeit nichts wieder davon, wie Sie gleich ver-
 nehmen werden. Glücklicher Weise retteten
 wir uns insgesamt, nämlich acht Männer
 und zwey Knaben, indem wir uns an den
 Bäumen festhielten, deren Zweige zwar für
 uns, allein nicht für die Last unserer Barke
 hinreichten. In dieser Situation verblieben
 wir drey Tage, und lebten ganz allein von
 Mandeln. Daß es am Trunke nicht fehlte,
 versteht sich von selbst. Am zwey und zwanz-
 zigsten Tage unsers Unsterns fiel das Wasser
 wieder eben so schnell, als es gestiegen war;
 und am sechs und zwanzigsten konnten wir
 wieder auf Terra firma, sußen. Unsere
 Barke war der erste angenehme Gegenstand,
 den wir erblickten. Sie lag ohngefähr zwey-
 hundert Klafter weit von dem Orte, wo sie
 gesunken war. Nachdem wir nun alles, was
 uns nöthig und nützlich war, an der Sonne
 getrocknet hatten, so versahen wir uns mit
 den Nothwendigkeiten aus unserm Schiffsvor-
 rath, und machten uns auf, unsere verlorne

Straße wieder zu gewinnen. Nach der genauesten Berechnung fand sich, daß wir an die hundert und funfzig Meilen weit über Gartenwände und mancherley Gehäge hinweggetrieben waren. In sieben Tagen erreichten wir den Fluß, der nun wieder in seinem Bette strömte, und erzählten unser Abenteuer einem Bey. Liebreich half dieser allen unsern Bedürfnissen ab, und sendete uns in einer von seinen eigenen Barken weiter. In ohngefähr sechs Tagen langten wir zu Alexandrien an, allwo wir uns nach Constantinopel einschifften. Ich wurde von dem Großherren überaus gnädig empfangen, und hatte die Ehre seinen Harem zu sehen, wo seine Hoheit selbst mich hineinzuführen, und so viele Damen, selbst die Weiber nicht ausgenommen, anzubieten geruheten, als ich mir nur immer zu meinem Vergnügen auslesen wollte.

Mit meinen Liebes-Abentheurern pflege ich nie groß zu thun, daher wünsche ich Ihnen, meine Herren, jetzt insgesammt eine angenehme Ruhe.